

Eröffnung der Jubiläumsausstellung Anton Ender in Vaduz

foto pro colora, schaan



Unsere Aufnahme zeigt, dass viele Ehrengäste und Freunde unseres Kunstmalers Anton Ender der Einladung zur Vernissage vom vergangenen Sonntag gefolgt sind. So u. a. auch I. D. Erbprinzessin Marie Aglae von Liechtenstein, S. D. Prinz Philipp, Regierungschef Dr. Batliner Gerard Batliner, Landtagspr. Dr. Frick, Schulkommissär Prof. Nigg u.v.a.m.

Zahlreiche Gäste hatten sich am vergangenen Sonntagvormittag in der Aula der Volksschule Vaduz versammelt, darunter Ihre Durchlaucht Prinz Philipp, die Spitzen des Landtages und der Regierung, der Gemeindebehörden und der Geistlichkeit. Die Eröffnung der Gemäldeausstellung, welche der Künstler Anton Ender aus Anlass seines siebenzigsten Geburtstages veranstaltet, wurde so zu einem gesellschaftlichen Ereignis von besonderer Prägung. Nach einem musikalischen Auftakt, gespielt vom Trio Frommelt, hiess Regierungschef Dr. Gerard Batliner alle Gäste und Freunde des Künstlers herzlich willkommen. Gruss- und Glückwunschtelegramme S.D des Landesfürsten, des Oberbürgermeisters der Stadt Köln und des Präsidenten des Kunstvereins von Köln, dass das Werk des liechtensteinischen Malers Anton Ender bei uns und im Ausland Anerkennung gefunden hat. — Zum Mittelpunkt der Vernissage wurde die

Eröffnungsrede von Alois Büchel:

«Anton Ender wurde noch im 19. Jahrhundert geboren, genauer im Jahre 1898. Die beiden Jahreszahlen 1898 und 1968 scheinen eine Ewigkeit auseinander zu liegen. Der siebenjährige Zeitraum ist an Fakten, die im Positiven wie im Negativen die Geschichte der Menschheit grundlegend bestimmt haben, übervoll. Man erinnert sich kurz: die zwei Weltkriege, die Atombombe, unfassbare technisch-wirtschaftliche Entwicklung. Die Auseinandersetzung zwischen dem Kommunismus und dem Kapitalismus, die jetzt in eine atemberaubend interessante Phase eingetreten ist. Die Entwicklung der Dritten Welt. Nicht eine Welt liegt zwischen dem Geburtstag Anton Enders und dessen siebenzigster Wiederkehr, es sind Welten. Ablesbar an den Kunstepochen, an den Stilen. Ablesbar aber auch an dem Werk des Jubilars.

Als Junger klassifiziert man ihn möglicherweise voreilig. Man denkt ihn sich als Greis. Man wagt, durch Erfahrungen gewitzigt, auf kein Verständnis für die Probleme unserer Zeit zu hoffen. Das Lied der guten alten Zeit ist man leid, denn dieser Refrain hilft keinen Text für die Hauptstrophe, die uns angeht, finden.

Wie grundlegend anders ist aber das Bild des wirklichen Anton Ender. Wer ihm jemals begegnet ist, weiss es. Er ist jung geblieben, in seinem Denken, in seinem Tun, in seiner ganzen Art. Der Künstler hat den Menschen Anton Ender stets auf den Stand der Zeit gebracht, ihn vor dem Zurückfallen bewahrt, hat ihn lebendig erhalten. Der Körper mag altern: dies ist aber für einen echt künstlerischen Menschen letztlich unwesentlich, wenn die Jugendlichkeit des Geistes gewahrt bleibt. Jung bleiben aber heisst: die Frage nach dem Sinn des Lebens immer neu stellen.

Camus schreibt: Ob die Erde sich um die Sonne dreht oder die Sonne um die Erde, das ist im Grunde gleichgültig. Um es genau zu sagen: das ist eine nichtige Frage. Dagegen sehe ich viele Menschen sterben, weil sie das Leben nicht für lebenswert halten. Also schliesse ich, dass die Frage nach dem Sinn des Lebens die dringlichste aller Fragen ist. Wie sie beantworten?

Wir können es auch anders sagen: der wissende Mensch läuft dem weisen Menschen davon. Damit ist die Gefahr unseres Jahrhun-

derts signalisiert. Der Mensch weiss nicht mehr, wer er sei.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens stellen, weise sein: Anton Ender hat es getan, ein langes Leben lang. Wie jeder echte Künstler. In seiner Kunst hat er versucht, sich selbst im Verhältnis zur Welt und zu Gott zu entdecken, hat er das Verhältnis immer neu definiert. Wo einer mit solcher Beharrlichkeit weise ist, wird er oft und gerne belächelt. Wie wenig das einen Menschen anfähigt, der sein Ziel klar vor Augen hat, zeigt als Exempel das Leben Anton Enders.»

Nach einem kurzen Ueberblick über die verschiedenen wichtigsten Stationen des Lebensweges Anton Enders kam der Redner anhand des Gemäldes «Das grosse Fragezeichen» auf die Beziehungen zwischen Kitsch und Kunst zu sprechen. Wörtlich führte er weiter aus:

Gibt es überhaupt Kriterien für die künstlerische Bewertung? Dazu eine Gegenfrage: Kann man einen Rangunterschied zwischen van Gogh und einem malenden Dilettanten, zwischen Gottfried Keller und Paul Heyse feststellen? Jeder wird mit «Ja» antworten und damit auch schon zugeben, dass die Möglichkeit der Unterscheidung besteht.

Und diese Wertung ist nicht nur eine Frage des persönlichen Geschmacks. Der Geschmack entscheidet höchstens darüber, ob einer lieber mit einer Bachpartitur oder mit einem Buch von Courths-Mahler zu Bette geht. Jeder hat sein Recht auf solche Entscheidungen, die vom persönlichen Geschmack abhängen. Wertunterschiede werden aber in der Kunstkritik kraft sachlicher Kriterien gemacht.

Ein Satz sei an den Anfang dieser Kurzbetrachtung gestellt: Während der wahre Künstler es liebt, seine Stoffe von der einfachsten und rohesten Seite aus anzupacken, arbeitet der Dilettant meist unter aufreizender Zuhilfenahme von Tönen. In dem Satz steckt zweierlei: die Frage nach dem Stoff und die Frage nach der Form.

Der Künstler wie der Dilettant mögen aus Ausgangsbasis den gleichen Stoff im Auge haben, das Produkt ihrer Tätigkeit ist eben doch ein je verschiedenes. Die Kriterien der künstlerischen Bewertung können also nicht im Stoff liegen, die Frage nach dem Stoff ist uninteressant.

Wenn ein schlechter Maler sich einen noch so gigantischen Stoff vornimmt, sagen wir die Darstellung einer Schlacht oder eines Sonnenuntergangs, so wird am Ende doch nichts anderes als ein Kitschgemälde herauskommen. Wenn aber ein Genie wie Van Gogh etwas so relativ Unbedeutendes wie ein Kornfeld malt, dann entsteht ein Kunstwerk.

Ein Kunstwerk soll also primär in Bezug auf seine formale Seite beurteilt werden, oder wie Schiller es schreibt: «In einem wahrhaft schönen Kunstwerk soll der Inhalt nichts, die Form aber alles tun.» Damit soll die Wirksamkeit der Substanz nicht in Abrede gestellt werden, aber sie wirkt eben nur durch die Form.

Wie schwer hinwiederum das Geheimnis der Formsstruktur gerade eines grossen Kunstwerkes aufzudecken ist, darauf weist schon Goethe hin:

«Den Stoff sieht jedermann vor sich, den Gehalt findet nur der, der etwas dazutun hat, und die Form ist ein Geheimnis den meisten.»

Hält man sich bei jeder kritischen Bewertung eines Kunstwerks an den Satz vom Primat der Form, so schützt man sich vor mancher Fehleinschätzung, die von aussen herangetragen wird, die etwa auf der Bewertung des Inhalts oder der Weltanschauung beruht. Jedes Kunstwerk soll primär nur aus sich selbst erklärt werden, denn mit jedem echten Kunstwerk wird etwas Neues gestiftet. Das wahre Kunstwerk liefert das Sinngefüge, die Gesetzlichkeit, die Welt, in der es besteht, selber mit: Wir können es nur aus ihr heraus verstehen. Weil jedes wahre Kunstwerk auf seine Weise einzigartig ist, ist es immer auch der Möglichkeit ausgesetzt, gründlich missverstanden und abgelehnt zu werden. Ist dann das Neuartige aber einmal erkannt, so setzt es sich erneut der Gefahr aus, zur Konvention verflacht zu werden. Wir erinnern uns, dass wir vom Dilettanten sagten, er arbeite unter aufreizender Zuhilfenahme von Tönen. Die aufreizenden Töne beziehen sich die Dilettanten eben aus grossen Kunstwerken, sie borgen sich Effekte aus fremden Bereichen und schädigen damit sowohl jene Werke als ihre eigenen reinen Kitsch darstellen. Denn wenn ein Werk seine Wirkung nicht aus der Sache selbst bezieht, so haben wir von unechter Verwirklichung einer künstlerischen Aufgabe zu sprechen. Die Kenntnis verschiedener Stile und Epochen wird dem Kritiker sagen, wo die Mittel ausgeborgt wurden, die dann zu einem kitschigen, unechten Werk führten.

Viele finden ein Werk gut, weil es vordergründig schön und auf den ersten Blick leicht verständlich ist. Wie unvorsichtig. Gerade das Kitschige zeichnet sich dadurch aus, dass es auf absichtvolle Weise auf das Schöne aus ist. Ein zweiter Blick vielleicht schon zeigt, wie schnell die vermeintliche Schönheit welkt, weil sie eben nicht original ist, sondern nur der Abklatsch einer ursprünglichen Schönheit.

Damit soll nun freilich nicht gesagt werden, dass ein Künstler nicht in die Fusstapfen seiner Vorgänger treten solle. Im Gegenteil. Nur besteht die Aufgabe des Künstlers darin, nicht etwas (also ein Werk) nachzuahmen, was einer Kopie gleichkommt, sondern jemanden (auf eigene Weise ebenso vorbildlich werden). All die feinen Unterschiede herauszuarbeiten ist eben die schwierige und mitunter undankbare Aufgabe des Kritikers.

Für viele ist eine Vernissage ein Ereignis der reinen Konvention. Man kommt, hört zu, beseht sich flüchtig die Bilder, geht. Auch die Vernissageansprache soll darauf abgestimmt sein. Wohlabgewogene Temperiertheit sei ihr Qualitätszeichen. Wenn man nun aber, wo so viele Kunstfreunde versammelt sind, ein echtes Problem anschneiden würde. Denn eines steht fest: wer gekommen ist, ist auch da, wird zuhören. Die Gelegenheit ist also günstig. Jeder Künstler wünscht, dass die Öffentlichkeit an seinem Schaffen Anteil nehme und die Kritik sich mit ihm beschäftige. Der Künstler darf aber auch fordern, dass der Kritiker, der sich mittels Zeitungsartikeln an die Öffentlichkeit wendet, sich über das notwendige Rüstzeug ausweise, sich mit dem Gegenstand der Kritik ausdauernd beschäftigt habe. Nicht jede, einem undefinierbaren Gefühl entsprungene Privatmeinung hält einer näheren Beurteilung stand. Und weil sich kein gewissenhafter Kritiker zumutet, die einzig mögliche Auslegung gefunden zu haben, weil er sich ehrlicherweise auch zu seiner Aussage stellt und damit auch zu möglichen Fehlern seiner Kritik, unterschreibt er in der Regel seine Ausführungen. Vielleicht würde es dann nicht mehr vorkommen, dass Markenentwürfe aus politischer Sicht beurteilt würden. Und vielleicht würden so unsinnige Sätze wie der folgende ausbleiben:

«Und das sagen wir... mit der ausdrücklichen Betonung, dass wir auch Entwürfe eines Picasso, Salvador Dali, Paul Klee, Fernand Léger oder Georges Braques hierzulande nicht für das Gegebene halten, um nur einige zu nennen.»

Man würde zu gerne wissen, wer hier Forderungen nach völkischer Kunst aufstellt, ohne es wahrscheinlich zu wissen, wer unsern Künstlern vorschreibt, Abstand zu nehmen von den künstlerischen Richtungen und Entwicklungen, die das 20. Jahrhundert geprägt haben und weiter prägen werden.

Jeder hat das Recht, solch abstruse Forderungen aufzustellen, nur soll er sich dann ehrlicherweise nicht hinter dem Mantel der Anonymität verstecken.

Deshalb möchte man diesem Fall, der exemplarisch ist, einen Wunsch anschliessen. Die Redaktoren der liechtensteinischen Zeitungen sollten es sich zur Pflicht der Kunst und den Künstlern Liechtensteins gegenüber machen, keine Artikel in Sachen Kunstkritik in ihre Zeitungen aufzunehmen, die nicht gezeichnet sind. Sie würden damit nur einem Erfordernis entsprechen, dem im Ausland schon längst mit der grössten Selbstverständlichkeit nachgelebt wird.

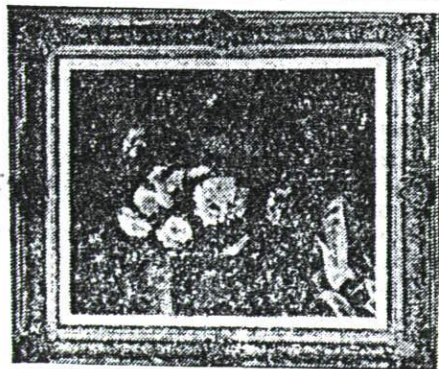
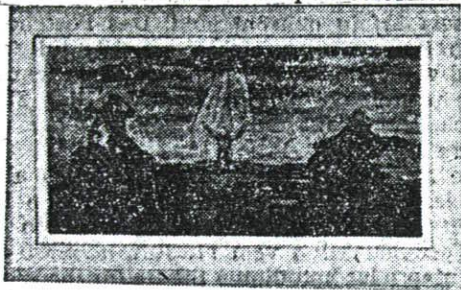
Das Werk Anton Enders

Das Ergebnis eines siebzigjährigen, unermüdlischen Schaffens liegt nun vor uns da, ist in diesen Räumen ausgebreitet. Der Künstler sah sich bei der Veranstaltung dieser Ausstellung vor die Frage gestellt: eine konzentrierte Ausstellung mit den repräsentativsten, gelungensten Bildern oder eine Ge-



Im Namen des Jugend- und Kulturbeirates richtete Hr. Harald Wanger einige Worte an den Künstler (hier im Bild)

foto pro colora. schaan



Gemälde aller Art präsentieren sich dem Besucher der Ausstellung in der Volksschule zu Vaduz, die noch bis 28.7.68 offen ist.

samtschau seines Schaffens zu geben mit den Stationen des Suchens, Findens und Schelterns.

Er hat sich für das Letztere entschieden, auf die Gefahr hin, dass einige Kunstfreunde bei diesem oder jenem Bild die Nase rümpfen mögen. Mögen sie, wird sich der Künstler sagen, seine Kunst erhebt keine absoluten Ansprüche, Anton Ender kennt seine Grenzen, aber auch seinen Wert, der wahrlich nicht gering zu schätzen ist.

Man könnte sich nun in langen Sätzen über dieses Werk verlieren, auf seine formale und technische Vielgestaltigkeit hinweisen, die das Ergebnis einer langen Entwicklung sind. Man müsste sich mit Farbtechniken auseinandersetzen, mit den verschiedensten -ismen, die in dieses Werk Eingang gefunden haben und es auf eigentümliche Weise befruchten.

Gleich einem Maler würde man dann einen Befund an den andern fügen, bis sich das Ganze zu einem abgerundeten Bilde fügen würde. Doch der Maler hat Verständnis dafür, wenn ich sage, dass für ein solches Bild die Zeit zu gering bemessen ist. Er könnte mich dann mit Recht schelten, das entstandene Bild sei naiv, oder kitschig oder allzu modern, will sagen verzerrt. So möchte ich in Umwandlung eines geflügelten Wortes sagen: Ihr Freunde Anton Enders, höret nicht, schauet!

Und ich höre den Künstler beifügen: Beschaut euch vor allem einzelne Bilder, von denen ihr euch angesprochen fühlt, etwas länger, und kehrt wieder, die rechte Frömmigkeit kommt erst bei andauerndem Gebet.

Wir aber freuen uns mit Anton Ender am Zustandekommen dieser Ausstellung zu seinem 70. Geburtstag, an dieser Ausstellung, die zurückblicken lässt auf ein Künstlerleben, das von Verantwortlichkeit, ungeheuerem Fleiß, vorbildlicher Ehrlichkeit und herausragender künstlerischer und persönlicher Reife gekennzeichnet ist.

Der Vorsitzende des Kunstkreises um Anton Ender, Harald Wanger, eröffnete anschließend mit einer kurzen Ansprache, in welcher er noch einmal auf das Werk des Künstlers zu sprechen kam, die Jubiläumsausstellung.

Ein Rundgang durch die 169 Gemälde und 65 Zeichnungen und Aquarelle bot nachher den Besuchern ein gültiges Bild der Entwicklung und der unermüdlischen Schaffenskraft

des Siebzigjährigen. Werke, geschaffen aus der Vitalität und Energie der Jugend wechseln mit Bildern, die sich der Alternde nach schwerer Krankheit, zeitweise der rechten Hand beraubt, linkshändig abgerungen hatte. Und immer wieder fällt auf, wie der Künstler ein Suchender geblieben ist, einer, der sich nicht zufrieden gibt mit Ergebnissen, sondern einer, der den Weg weitergehen will, um neue Erkenntnisse zu finden. Seine Bilder aber sind nicht nur der Ausfluss eines Willens zur Schönheit, sondern die Antwort eines Menschen auf die Fragen des Lebens.

Immer wieder treffen wir unvermittelt auf Werke, welche die menschliche Not zum Vordruck haben. Bilder, die aus dem wahren Mitleiden entstanden sind. So verwundert es auch nicht, wenn wir unter dem Bild «Nebel im Rheintal» lesen, dass der Erlös dieses Werkes für die Notleidenden in Biafra bestimmt ist.

So finden wir in der Ausstellung Anton Ender nicht nur eine Anzahl schöner Bilder, sondern darüber hinaus das Bekenntnis eines Menschen zu seiner Kunst und zur Menschheit.



Hier erklärt Kunstmaler Anton Ender I. D. der Erbprinzessin eines seiner vielen Werke. foto pro colora, schaan



Herr Harald Wanger beglückwünscht den Künstler, anlässlich der Vernissage.
foto pro colora, schaan



Unsere Aufnahme zeigt I.D. Erbprinzessin Marie Aglae von Liechtenstein und S.D. Prinz Philipp auf dem Rundgang durch die Ausstellung in Begleitung des Künstlers Anton Ender.
foto pro colora, schaan